

# De Hand im Torah-Schrein

Im Mittelalter hatte die Stadt Bodenheim im Elsass eine blühende jüdische Gemeinde. Einer ihrer größten Schätze war ein silberner Zeigestock in Form einer Hand, mit dem man die Stellen in der Torahrolle anzeigte, die gelesen werden sollten. Der Stock wurde angeblich schon im römischen Reich hergestellt, und die Bodenheimer Juden waren stolz auf diese Antiquität.

Irgendwann verbreitete ein Schreinerlehrling böse Gerüchte über die Juden, wie es damals üblich war. Er behauptete, er habe zwei jüdische Händler belauscht. Sie hätten über ein Treffen aller elsässischen Rabbiner in Kolmar gesprochen, und diese planten, die Brunnen in Bodenheim, Kolmar und dem benachbarten Schlettstadt zu vergiften. Da in der Region eine seltsame Krankheit wütete, wurde die Geschichte geglaubt. Sofort brachte man die Rabbiner vor Gericht und verhörte sie. Sie bestätigten, dass sie sich in Kolmar getroffen hatten; aber dabei sei es nur darum gegangen, den jüdischen Glauben zu stärken, der in mancher Hinsicht Schwächen zeige. Der Polizeichef akzeptierte diese Erklärung nicht und drohte, sie zu foltern, wenn sie kein Geständnis ablegten. Einer der Rabbiner, Rabbi Wolf, erklärte: „G-tt ist unser Zeuge dafür, dass wir nichts Böses vorhaben.“ „Das werden wir morgen sehen“, sagte der Polizeichef. „Doch wehe euch und euren Familien, wenn wir weitere Beweise finden oder wenn einer von euch gesteht. Wir werden eure Häuser plündern, euch die Familien wegnehmen und vor nichts zurückschrecken, bis ihr gesteht!“ In dieser Nacht schloss kein Rabbiner die Augen. Alle flehten G-tt um Hilfe an. Am nächsten Tag bat Rabbi Wolf darum, mit dem Lehrling sprechen zu dürfen, um herauszufinden, was ihn zu derart schrecklichen Unterstellungen verleitet habe. Man holte den Lehrling, und er berichtete, er sei in einer Kutsche zusammen mit zwei jüdischen Kaufleuten von Bodenheim nach Kolmar gefahren. Im Halbschlaf habe er sie sagen hören: „Die Versammlung muss etwas gegen das Gift unternehmen, dass sich in unserem lebensspendenden Brunnen im Elsass verbreitet.“ Rabbi Wolf lächelte und erklärte dem Polizeichef: „Ich kann alles erklären. Bei dem Treffen ging es darum, den Glauben unserer Jugend zu stärken und zu verhindern, dass sie unser kostbares Erbe aufgeben. Unsere Torah wird oft ‚Brunnen des lebendigen Wassers‘ genannt. Wer das Judentum verunreinigt, vergiftet dieses Wasser; denn das Wasser der Torah muss rein bleiben, damit wir davon trinken können. Diese beiden Männer wollten nicht die Brunnen im Elsass vergiften, G-tt verhüte es. Sie sprachen von der Gefahr, dass die Brunnen der Torah vergiftet würden.“ Die Polizei zweifelte an dieser Erklärung, war aber beeindruckt, als die Rabbiner ihnen vorschlugen, ihre eigenen Geistlichen zu befragen. Also brachte man die Sache vor den Stadtrat. Einer der Räte, ein Adliger namens Bodo, hasste die Juden, weil er ihnen viel Geld schuldete. Er beantragte, alle jüdischen Häuser zu durchsuchen, um Beweise für die Verschwörung zu finden. Der Stadtrat stimmte zu. Am späten Abend schickte Bodo einen starken, furchtlosen Diener namens Ulrich in die Synagoge von Bodenheim, um dort einen Sack voller Gift zu verstecken. Mit dem Sack in einer Hand ging er zum Torahschrein. Da die Tür schwer zu öffnen war, nahm er den Sack zwischen die Zähne und öffnete die Tür mit beiden Händen. Sekunden später durchbrachen laute Schmerzensschreie die Nacht. Der Hausmeister wachte auf und sprang aus dem Bett, als er merkte, dass die Schreie aus der Synagoge kamen. Er lief hin und fand Ulrich, der sich vor Schmerzen krümmte und in panischer Angst den Schatten einer Hand anstarrte, der anklagend auf ihn zeigte. Der Hausmeister sah sofort, was Ulrich geplant hatte. Vor Schreck hatte er offenbar ein wenig Gift verschluckt. Natürlich wusste der Hausmeister, dass der Schatten der silberne Zeigestock war. Sofort rief er den Polizeichef und alle Ratsmitglieder in die Synagoge. Als Bodo ankam, zeigte Ulrich, der noch nicht sprechen konnte, mit dem Finger auf ihn. Bodo wusste, dass er überführt war, und gestand seinen Plan, die Elsässer gegen die Juden aufzuhetzen, um diese zu vernichten. Die Juden dankten G-tt für die Rettung ihrer Rabbiner und der ganzen Gemeinde, und der silberne Zeigestock war künftig in den Augen der Menschen ein noch größerer Schatz.

# Gut Schabbes

Nr.214 Paraschat Chaje Sara 5768

## Der Baum des Lebens

von Boruch Cohen

Der neue Wochenabschnitt heißt „Saras Leben“. Das verspricht eine interessante Biografie. Leider stirbt sie schon im ersten Vers!

Eines unserer Glaubensprinzipien lautet: die jüdische Lebensweise ist ewig. Darum werden gute Taten mit der Aussaat verglichen. Die ausgesäten Körner zersetzen sich im Boden und verlieren ihre winzige Identität, um in der nahrhaften Erde und deren schöpferischem Potenzial aufzugehen. Dennoch entwickelt sich ein Sprössling, aus dem eines Tages ein großer Baum wird. Der Baum trägt Früchte mit Samen, aus denen später ein ganzer Obstgarten und sogar ein Wald entstehen kann.

Auch eine gute Tat schlägt Wurzeln und bringt viele neue gute Taten und jüdische Werte hervor. Diese Taten und Werte spornen uns und unsere Nachkommen an, ebenfalls zu großen, fruchtbaren Bäumen heranzuwachsen und eines Tages zu einem Obstgarten zu werden. Darum wird die Torah auch „Baum des Lebens“ genannt.

So war Saras Leben, und so ist das Leben der Juden seit mehr als 3000 Jahren. Sara weihte ihr Leben ihrem einzigen Sohn Jizchak. Sie lehrte ihn, Gutes zu tun, und brachte ihm hohe Werte bei. So erzog sie ihn zu einem riesigen, Früchte tragenden Baum, der die nächste Generation ernähren konnte.

Nachdem Jizchak geheiratet und Riwka nach Hause gebracht hatte, lesen wir: „Siehe, sie war Sara, seine Mutter.“ Eine Ödipus-Geschichte? Keineswegs. Jizchak und Riwka führten ihren Haushalt nach den dauerhaften spirituellen Werten Saras, seiner Mutter. Es war ein Heim voller Licht, Liebe und Großzügigkeit. Alle, die eintraten, gewannen an Lebensfreude. Unsere Weisen sagen, Saras Zelt sei die Saat gewesen, aus der eines Tages Jerusalems heiliger Tempel wuchs. Und unser Heim ist der Obstgarten, der aus diesen Früchten gesprossen ist.

### Herausgeber

Chabad Baden–Rabbiner Mordechai Mendelson  
Kaiserstr. 66, 76133 Karlsruhe Tel:0721-3543596  
E-mail :rabbiner@t-online.de  
www.chabad-baden.de

**Der Standpunkt des Rebbe**  
*Gedanken und Einsichten  
des Lubawitscher Rebbe*

### Das Jetzt

Kein Augenblick ist lebendiger als der jetzige. Kein Ort ist wichtiger als der, an dem du dich befindest. Denn hier und jetzt kann der Moschiach kommen.

### Schabbatzeit für

23 Mar Cheschan/ 21.11.08

	A n f a n g	E n d e
Karlsruhe	1 6: 21	1 7:30
Pforzheim	1 6: 20	1 7:29
Heidelberg	1 6: 18	1 7:27
Mannheim	1 6: 19	1 7:28
Baden-Baden	1 6: 22	1 7:31
Emmendingen	1 6: 26	1 7: 34
Freiburg	1 6: 26	1 7: 34
Konstanz	1 6: 22	1 7:30
Lörrach	1 6: 28	1 7:36
Rottweil	1 6: 23	1 7:31